







**Tages-Ordnung**  
zur  
**Stadtverordnetenversammlung**  
am 15. Mai 1891.

1. Wahl der Klassensteuer-Reklamations-Commission pro 1891/92.
  2. Verkauf eines Theiles des Hofhofgrabens.
  3. Verkauf eines Wasserganges im Grubenhagen.
  4. Lösung einer auf dem Grundstück Kl. Stromstr. 6 eingetragenen Verpflichtung.
  5. Finalabschluss der Armenkasse pro 1890/91.
  6. Bestätigung der Gehaltsfestsetzung für die Syndikatsstelle.
  7. Erhöhung der Gehälter der Krankenstifts-Beamten.
  8. Erhöhung des Gehalts eines Oberfeuerwehmanns.
  9. Den Druck des Katalogs der Stadtbibliothek betr.
  10. Ablösungssache von Streckfuß.
  11. Entschädigung f. thierärztliche Ueberwachung der Viehmärkte.
  12. Anstellung einer Lehrerin.
  13. Uebertragung eines Abfuhrbezirks.
  14. Abschluss der Sparkasse pro April cr.
  15. Canalisation der 3. Niederstraße.
  16. Unterstützung eines Lehrers.
  17. Resultat der Verpachtung von Hospitälern.
  18. Rechnung der Armenkasse pro 1889/90.
  19. Abputz des Gebäudes der Höheren Töchterchule.
  20. Bau der Fortbildungsschule.
  21. Aufbau von zwei Klassenzimmern an der V. Mädchenchule.
- Elbing, den 12. Mai 1891.  
Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
gez. Dr. Jacobi.

**Familiennachrichten.**  
**Verlobt:** Fräulein Annelie Kierski-Peters mit Herrn Otto Wegel-Zarotschin.  
— Fräulein Anna Wagner-Marienu mit Herrn Adolf Meyer-Gr. Falkenau.  
— Fräulein Anna Sprundt-Insterburg mit dem Amtsrichter Herrn Ernst Raushning-Darfehen.  
**Geboren:** Stabsarzt Dr. Kunze-Königsberg, S. — J. Scheinmann-Johannisberg, S.  
**Gestorben:** Rittergutsbesitzer Richard Holz-Hausdorf. — Amtsrichter a. D. Albert Edwin Dübeler-Bromberg, 53 J. — Hofbesitzer Emil Zube-Gr. Montau. — Dr. med. Siegfried Seeliger-Königsberg, 70 J.

**Elbinger Standes-Amt.**  
Vom 12. Mai 1891.  
**Geburten:** Factor Friedr. Böhm 1 S. — Arbeiter Johann Witten 1 T. — Schuhmacher Andreas Jablinski 1 T. — Arbeiter Gottfried Thiedemann 1 T. — Schmied Paul Meyer 1 T.  
**Aufgebote:** Gelbgießer George Wallner-Elb. mit Johanna Mans-Elb.  
**Sterbefälle:** Schuhmacher-Wittwe Luise Kielmann, geb. Duffe, 69 J. — Altsticker Barbara Raftan, geb. Albrecht, 77 J.

**Athleten-Club.**  
Sonntag, den 17. Mai cr.,  
(1. Pfingst-Feiertag):  
**Erstes großes Sommerfest**  
im Stablflement  
**Schillingsbrücke.**  
Alles Nähere spätere Annoncen und Plakate.  
Der Vorstand.

**Westpr. Provinzial-Fechterverein**  
zu Elbing.  
Montag, den 18. Mai 1891,  
(2. Pfingst-Feiertag):  
**Gr. Tanzkränzchen**  
in den Sälen des „Gold. Löwen“.  
Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**  
Bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung lagern seit dem 1. Januar v. J. mehrere Hundgegenstände, deren Eigentümer sich nicht gemeldet haben. Es befinden sich darunter Regenschirme, Stöcke, Kleidungsstücke, Goldsachen, Porzellanwaaren und andere Gegenstände. Die Eigentümer der gedachten Gegenstände werden hiermit aufgefordert, dieselben innerhalb 4 Wochen im Zimmer Nr. 3 des Polizei-Gebäudes in Empfang zu nehmen.  
Elbing, den 6. Mai 1891.

**Die Polizeiverwaltung.**  
gez. Elditt.  
**Bad Wildungen.** Hotel u. Pension zur Königsquelle.

Für die die Ausstellung vom 21. bis 24. d. Mts. besuchenden auswärtigen Gäste wird noch **eine größere Anzahl von Wohngelegenheiten** gebraucht.  
Wir fordern nicht nur die Gasthausbesitzer, sondern auch die Bürger von Elbing hiermit auf, die von ihnen vergeblichen Wohngelegenheiten auf Bureau III. zu Rathhause bei Herrn **Nerlich** gefälligst **schleunigst**, unter Angabe der Preise, anzumelden.  
**Das Comité.**  
3. Austr.: **A. Kuntze.**

**Bekanntmachung.**  
Zur Verpachtung der diesjährigen **Grasnutzung** auf den Böschungen und in den Gräben nachstehender Provinzial-Chauffeen des Baubezirks Marienburg habe ich folgende Termine anberaumt:  
1. Für die Elbing-Osteroder Strecke auf **Mittwoch, den 20. Mai cr.,**  
Vormittags 8 1/2 Uhr,  
zu **Grunau (Söhe)** im Gasthause des Herrn **Jochem.**  
2. Für die Berlin-Königsberger Strecke von der Elbinger Kreisgrenze bis zur Stadt Elbing auf **denselben Tag,**  
Mittags 12 Uhr,  
im Gasthause zur **Schillingsbrücke.**  
3. Für die Berlin-Königsberger Provinzial-Chauffee von der Stadt Elbing bis zur ostpr. Grenze auf **denselben Tag,**  
Nachmittags 4 Uhr,  
im Gasthause zum **Waldschlößchen.**  
4. Für die Berlin-Königsberger Strecke „Marienburg-Dirschau“ auf **Donnerstag, den 21. Mai cr.,**  
Vormittags 10 Uhr,  
im Gasthause des Herrn **Zitzlast** zu **Gnojan.**  
5. Für die Berlin-Königsberger Provinzial-Chauffee „Marienburg-Elbinger Kreisgrenze“, sowie für die Christburg-Altfelder Strecke von Stat. 100,9—96,2 auf **denselben Tag,**  
Nachmittags 2 Uhr,  
im Gasthause des Herrn **Montau** zu **Altfelde.**  
6. Für die Christburg-Altfelder Provinzial-Chauffee:  
a) von der Kreisgrenze Marienburg-Stuhm bis zur Grenze Damerau-Petershof auf **Freitag, den 22. Mai cr.,**  
Vormittags 11 1/2 Uhr,  
im Gasthause des Herrn **Schultz** zu **Budisch,**  
b) von der Grenze Damerau-Petershof bis zur Kreisgrenze Stuhm-Mohrungen auf **demselben Tage,**  
Nachmittags 3 1/2 Uhr,  
in **Christburg** (Hotel Appelhans).  
7. Für die Strecke Marienwerder-Kleinfrug und Marienwerder-Marienburg (von Stat. 0,4+49 bis 11,3+19) auf **Sonntag, den 23. Mai cr.,**  
Nachmittags 3 Uhr,  
in **Marienwerder** im Lokale des Herrn **Rohlfleisch.**  
8. Für die Marienwerder-Marienburg Provinzial-Chauffee:  
a) von der Kreisgrenze Stuhm-Marienwerder (Stat. 11,3+19) bis zur Grenze Stuhm-Conradswalde auf **Montag, den 25. Mai cr.,**  
Vormittags 9 Uhr,  
im „Deutschen Hause“ zu Stuhm.  
b) von der Grenze Stuhm-Conradswalde bis zur Stadt Marienburg auf **demselben Tage,**  
Nachmittags 1 1/2 Uhr,  
im Gasthause des Herrn **Bartsch** zu **Braunswalde.**  
Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.  
Sandhof bei Marienburg,  
den 6. Mai 1891.  
Der Provinzial-Baubeamte.  
**Drewke.**

**Grabdenkmäler**  
in nur guten und dauerhaften Steinarten empfiehlt zu sehr billigen Preisen  
**M. Loewenberg,**  
Seilgegeiststraße 20.  
**Hafer- und Roggenricht-Stroh**  
kauft und erjucht um Angebote  
**Das Königl. Fourage-Magazin**  
in Langfuhr bei Danzig.

**E. Mulack, Uhrmacher,**  
28. Brückstraße 28,  
empfiehlt sein Lager in **goldenen und silbernen Herren- u. Damenuhren. Regulateure** in großer Auswahl, nur beste Werke.  
**Stuhuhren, Wecker und Wanduhren** in den verschiedensten Arten.  
**Ketten** in Double Talmi und Nickel.  
**Reparaturen an Uhren und Musikwerken** sauber und zuverlässig.  
**Bei Theilzahlungen keine Preiserhöhung!**

**GAEDKE'S**  
**CACAO**

**Prof. Dr. Thomés Flora**  
von **Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz.**  
4 Bde. mit 616 vorzügl. Farbendrucktafeln nebst erklärendem Text. Auch in 45 Lieferungen à 1 M. zu beziehen. Band I oder Lieferung 1 kann von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden. Auf Wunsch monatliche **Ratenzahlungen.**  
**Auszeichnungen:** 2 goldene Medaillen, 1 silberne, sowie 2 Ehrendiplome.  
Probeflieferung mit Prospekt gratis.  
**Fr. Eugen Köhler's Verlagsbuchhandlung,**  
Gera-Untermhaus.

**Die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank**  
gewährt unter den günstigsten Bedingungen hypothetariſche **baare Darlehne.**  
Anträge nimmt entgegen  
**C. Matthias, Elbing.**

**Pro Loos 1 Mark der Geld-Lotterie**  
zu **Strasburg.**  
Unter Protectorat weil. S. M. des Kaisers Friedrich III.  
Ziehung am **21. Mai 1891.**  
**Hauptgew. 10000, 5000 M.** baares Geld  
1 Mark pro Loos, 30 Pf. für Porto und Liste.  
**Georg Joseph, Berlin C.,**  
Jüdenstraße 14.  
Telegramm-Adresse: „Ducatenmann“, Berlin.

**Dankſagung.**  
5 Jahre lang litt ich an fürchterlichem **Asthma;** Tag und Nacht hatte ich keine Ruhe. Den letzten Sommer war ich sogar ganz arbeitsunfähig.  
Alle ärztliche Hilfe nützte nichts.  
Der **homöopathische Arzt Herr Dr. med. Volbeding in Düsseldorf,** an den ich mich schließlich wandte, befreite mich in stark 4 Wochen vollkommen von dem entsetzlichen Leiden, was ich hiermit dankend zur öffentlichen Kenntniß bringe.  
**M.-Gladbach,**  
Steinſtr. 3.  
gez. **L. Hermanns.**

**Mittwoch Nachmittag,**  
den **13. d. M.,**  
ziehe ich ein  
**Saß guten Mosel-Wein**  
(Gracher)  
von dem die Flasche 80 h kostet, ab.  
An diesem Tage ausnahmsweise **65 Pf.**  
in mitgebrachten oder vorher zu mir geschickten 1/4 Liter-Flaschen.  
**Adolph Kellner Nachf.,**  
Seilgegeiststraße 14.

**Der Eisenbahn-Fahrplan**  
Winterausgabe 1890/91,  
nebst Postanschlüssen ist zu haben (pro Exempl. 10 Pf.) in der **Exped. der Ostpr. Ztg.**  
**Lahnen, Schärpen-Abzeichen**  
für Vereine liefert  
**Franz Reinecke, Hannover.**

**Couverts,**  
hell- und dunkelgrau,  
reihbraun Hanf, grau Manila und melirt grün  
traf ein großer Posten ein.  
Liefere diese  
mit **Firmendruck**  
**1000 u. 2,50-4,50 M.**  
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.  
**H. Gaartz'**  
Buch- und Kunstdruckerei.

**Auſbüſtſfarbe,**  
flüssig und in Packeten à 20 Pfennig empfiehlt  
**Bernh. Janzen.**

**Inserate**  
für  
**Schlesien und Posen**  
(mit sechs Millionen Einwohnern) erzielen den **wirksamsten Erfolg** im  
**Breslauer General-Anzeiger.**  
Inſertionsorgan allerersten Ranges. Tägliche (beurkundete) Auflage über **45.000 Exemplare** davon ca. 13.000 Postabonnenten postamtlich bestätigt.  
Weitans verbreitetes und gelesenstes Familienblatt und in allen Bevölkerungsschichten beider großen Provinzen eingebürgert.  
Inſertionspreis 25 Pf. die Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

**Schuhe u. Stiefel**  
für **Herren,**  
sowie alle Arten  
**Schuhwaaren**  
für  
**Damen u. Kinder**  
kauft man unſtreitig am  
**besten und billigsten**  
bei  
**J. Willdorff Nachf.**  
jetzt **Schmiedestr. 9,**  
neben **Benno Damus Nachf.**



Wollene und baumwollene  
**Unterkleider**  
für Herren und Damen.  
Professor Dr. Jäger's **echte Normalunterkleider**  
sowie sämtliche  
**Strumpfwaren**  
empfiehlt in nur guten  
**Qualitäten bei billigsten**  
Preisen  
**Alexander Müller.**

35. verbesserte Auflage.  
**Die Selbsthilfe,**  
treuer Rathgeber für junge und alte Personen, die sich gewöhnlich fühlen. Es lese es auch Jeder, der an Nervosität, Herzloſen, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, keine aufrichtige Belehrung büßt jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. — Gegen Einbindung von 2 Mark in Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. L. Ernst,** Wien, **Grisebachstraße Nr. 11.** Wird in Couvert verschlossen übersandt.

**Lotterie**  
der  
**gewerblichen Ausstellung**  
in **Elbing.**  
Ziehung **25. Mai 1891.**  
Jedes 15. Loos gewinnt.  
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer **Carl Meissner, u. Theodor Bertling,** Elbing, Danzig, sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der **Exped. d. „Altpr. Ztg.“**

**Heirathsgesuch.**  
Ein junger Mann, 10.000 Mark Vermögen, wünscht sich zu verheirathen. Ernstgemeinte Angebote bis zum 16. d. Mts. unter Chiffer **A. G. 109** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.  
**Gut möbl. Zimmer**  
ev. m. Cab., separat. Eing., völlig ungenirt, parterre od. I. Stock, von einem Herrn z. 1. Juni gef. Off. m. Preisangabe (incl. Morgen-Caffee) u. Angabe der Lage unter **X. Y. 17** an die Expedition dieses Blattes.  
Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der  
**Landwirthsch. Rathgeber**  
beigeflossen.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 109.

Elbing, den 13. Mai.

1891.

## Der arme Joseph.

Skizze von Erich zu Schirfeld.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Er blickte trostlos um sich. Da ließ eine Magd über den Weg, hart an ihm vorbei. Er rief ihr zu, und als sie ihn ansah, fuhr sie mit einem leisen Aufschrei entsetzt zurück. In kurzen abgerissenen Worten schilderte er ihr seine Lage und bat in den stehendsten Ausdrücken, ihm in dieser schrecklich kalten Nacht zu einem Unterkommen zu verhelfen, und wenn es auch nur in einem Stalle wäre.

„In einem Stalle!“ — Die Magd dachte nach, sie hatte ein weiches Herz, das ihr aber wahrscheinlich auch schon manchen bösen Streich gespielt hatte.

„Ja,“ sagte sie endlich zögernd, „in einem Stalle — das wäre am Ende nicht unmöglich. Wenn man nur wüßte!“ — Sie sah ihn mißtrauisch von oben bis unten an. Joseph errieth ihre Gedanken.

„Ach Gott,“ seufzte er, „Sie trauen mir nicht, und ich habe doch in meinem ganzen Leben keinem Menschen, keinem Thiere ein Leid zugefügt.“

„Keinem Thiere ein Leid.“ — Das schien sie zufriedenzustellen. „Gut,“ sagte sie, „Sie können im Kuhstall schlafen, da ist es warm.“ Sie führte ihn vorsichtig in den Stall, bereitete ihm schnell ein Lager aus Heu und verfab ihn mit einer wollenen Pferdebede. Dann verriegelte sie die Thür von außen und band den Hund von der Kette. — Man konnte doch nicht wissen. — Später fiel es ihr ein, daß der Mann vielleicht auch hungrig war. Nun ein Schluck warmer Milch würde ihm am Morgen auch gut thun. — Joseph wickelte sich in die Decke und streckte sich. „Wie gut es doch die Thiere haben,“ dachte er, „sie haben ihre warme Behausung, Nahrung zur Genüge und wissen nicht, daß sie sterben müssen. Nur der Mensch hat keine Heimat, muß hungern und frieren und verkommt in seinem Elend.“ — Zu Tode ermattet schlief er ein und träumte von einem besseren Dasein. — Es konnten noch nicht viele Stunden verfloßen sein, als er wach gerüttelt wurde. Vor ihm stand die Magd mit einem Eimer in der Hand. Eine Stalllaterne hatte sie auf den Fußboden gestellt.

„Um Gottes willen,“ rief sie, „stehen Sie auf! Ich habe die Zeit verschlafen und sollte eigentlich schon die Milch gemolken haben. Ich kann Ihnen kein Glas Milch geben, nehmen Sie das.“ Sie drückte ihm eine Nickelmünze in die Hand. „Und nun fort, schnell. Der Herr ist schon munter, er darf Sie nicht sehen, sonst geht's mir schlecht. Er ist sehr strenge.“ Joseph erhob sich. Die Magd beschwichtigte den knurrenden Hofhund und ließ Joseph zur Pforte hinaus. — Nun war er wieder draußen. Wie warm und behaglich war es in dem Stalle gewesen! Die schneidende Kälte empfand er jetzt doppelt. Die Glieder zitterten ihm und die Zähne schlugen klappernd aufeinander. Der Mond stand glänzend am klaren Himmel und weithin leuchteten die schneebedeckten Felder. Dem nahen Walde zu fuhr ein Wagen, vermuthlich um Holz zu holen. Der Knecht, bis über die Ohren in einen Schafpelz gehüllt, ging nebenher, musterte ihn scharf und brummte einen „Guten Morgen.“ Die Rösse dampften und allmählich erstarrte in der Ferne das knirschende, pfeisende Geräusch, das die Räder im hartgefrorenen Schnee verursachten. Joseph zog rastlos weiter. Wäre er nur gesund, so könnte er die Hauptstadt in einer Stunde wohl erreichen. Eine halbe Stunde war es bis zum nächsten Dorfe, das er mit Mühe und Noth erreichte. Aus dem Schornstein eines der ersten Häuser stieg Rauch auf. Sein Schritt hallte wieder in der Gasse, soweit der Schnee den Schall nicht dämpfte. Zogend näherte er sich dem Hause, das er offen fand, pochte an die Stubenthür und trat ein. Am Ofen hochte eine Frau, die den duffenden Kaffee aus dem Topf in die Kanne goß. Das Zimmer war angenehm durchwärmt. Bei seinem Anblick sprang die Frau auf und wich entsetzt zurück.

„Seien Sie ohne Furcht,“ sprach er sie an, „ich thue Ihnen nichts. Aber um Gottes Barmherzigkeit, geben Sie mir einen Trunk warmen Kaffees und ein Stück Brot.“ Die Frau deutete schweigend auf einen Schemel und Joseph nahm Platz. Sie sah auf seine elende, zitternde Gestalt und beeilte sich, ihm eine Tasse des heißen belebenden Getränks zurecht zu machen. Bevor er es an die Lippen brachte, wärmte er seine erstarrten Hände an der Tasse. Plötzlich hörte er Hundegebell vor der Thür und in demselben Augenblick trat

der Hausherr ein, gefolgt von dem kläffenden, zottigen Schäferhund. Joseph wollte sich ehrerbietig von seinem Plage erheben und nahm die Tasse in die Hände, die aber heftig zitterten und auch zu erstarrt waren, um das zarte Gefäß halten zu können, das klirrend und in viele Stücke springend zu Boden fiel und seinen dampfenden Inhalt über die Dielen ergoß. Die Frau wurde bleich, des Mannes Gesicht dagegen erglühte in zornkündendem Roth. Er sah die Frau fragend an. „Ein armer Mensch“, sagte sie, „der hungrig und frierend um Mitleid bittet.“

„Et was“, schrie der Mann, „habe ich nicht befohlen, alle Landstreicher von der Thür zu jagen? Man ist ja seines Lebens nicht mehr sicher in dieser schlimmen Zeit. Marsch, hinaus, oder ich heße den Hund auf ihn!“

Der Hund bellte wüthend dazu und hatte anscheinend nicht wenig Lust, sein weißes, scharfes Gebiß an ihm zu versuchen. So schnell es ihm der Schreck und seine Schwäche erlaubte, eilte er von dannen. — Ja, der Bauer ist hart und macht wenig Umstände. Er mag auch wohl oft genug Grund dazu haben, und man kann es ihm nicht verdenken, wenn er ungastlich wird gegen fremde herabgekommene Menschenkinder. Der Bauer hatte ganz recht, — ganz recht! — Trotzdem fühlte er Mittags, als sie am wohlgedeckten Tische saßen, so etwas wie Neue und meinte: „Wir hätten den armen Teufel doch nicht so hart behandeln sollen, es kann unter zehn Schlechten wohl ein Guter sein. Wir wollen künftig lieber zehn Unwürdige erquicken, als einen Würdigen darben lassen um der andern willen.“ So sprach er, aber dem armen Joseph war damit nicht geholfen. Er schleppte sich weiter, der Hauptstadt zu. Seine müden Augen brannten wie Feuer und in der Brust fühlte er ein seltsames Stechen. Zwei Thränen stahlen sich über die hageren Wangen und erstarrten zu Eis im struppigen Bart. — Das war die Kälte und der schneidende Ostwind, der ihm das Wasser in die Augen trieb. — Sieh, die Gegend sollte Dir doch bekannt sein, Joseph! Nun freilich, dort die vier Pappeln standen schon vor vielen Jahren. Damals waren sie freilich kleiner. Noch einige Jahre, dann werden sie abgehauen. Als er diesen Weg zum letztenmal ging, da war es auch Winter. Die Felser waren bedeckt vom Schnee und am Himmel stand wie heute der bleiche Mond. Sie — nämlich die Mutter und er — hatten sich früh aufgemacht, um vor Tage die Heimath zu erreichen, denn es war Festtag und die Geschwister warteten auf den Kuchen, den sie mitbrachten. Damals hatte ihn auch gefroren, und die Mutter hatte sich ihres warmen Rockes entledigt und ihn ihrem Joseph überzogen. Unter dem Halse band sie ihn zu und er ging einher wie eine wandelnde Glocke. Er hatte gelacht vor Vergnügen, nun er warm wurde. Daß die Mutter für ihn klaglos weiter froh, bedachte er ja damals nicht. O Mutterliebe, Mutterliebe! Wenn sie sehen könnte, wie

er jetzt, nach so langer Zeit, — ein verlorener Mann — dieselbe Straße zog. — Er setzte sich auf einen Baumstumpf, legte den Arm auf die Kniee und verbarg das Gesicht. — Damals! — Sein Geist kehrte zurück zu den Tagen seiner Jugend. Wenn er im Frühling durch die Felser zog, wo die Saaten grüntem und die Lerche in der blauen Luft ihr fröhliches Lied sang — das war doch schön. Dann lag er wohl im wogenden Klee auf dem Rücken und sah träumend empor zum glänzenden Frühlingshimmel. Die Bienen summtum um ihn her und Schmetterlinge tummelten sich im warmen Sonnenschein. Ueber ihm aber rauschte der Wind in den Zweigen der Pappeln und ihre Blätter flüstereten geheimnißvoll. Das war wie ein Wiegenlied der Natur, die ihn in süßen Schlummer sang. — So verfunken in Erinnerungen saß er da und fühlte nicht den kalten Wind, der eine klagende Weise anstimmte in dem dürrn Geäst über ihm, und er fühlte nicht, wie der Tod herankroch an sein müdes Herz. — Ein Nabe flog krächzend vorüber. Joseph fuhr erschreckt empor. „So zu schlafen, hinüber zu schlafen in die Ewigkeit, das wäre — nein, das wäre ja Sünde“, rief er und rieb sich die Stirn mit Schnee. Am Horizont tauchte der Tag herauf aus der Dämmerung und der Mond verblich im Glanz der Morgenröthe. Die Sonne weckte neues Leben selbst in der Welt des Winters, nur Joseph mankte, müder als je, seinem Ziele zu.

Nun war er in der Hauptstadt, aber die Hoffnung, die ihn endlich hergeführt hatte, erfüllte sich nicht. Hier waren Leute im Ueberfluß, hier verlangte Niemand nach ihm. Er sah verzweifelt um sich. Zufällig gelangte er in die Gegend eines Bahnhofs. Vor dem Portal desselben standen viele Wagen und Männer in blauen Blousen. Jetzt mußte wohl ein Zug eigelassen sein. Reisende strömten in großen Schaaeren aus dem Gebäude, gabem ihre Sachen den Kutschern oder Dienstleuten und entfernten sich. Er hatte sich zu den Blousenmännern gestellt und wartete. Da kam ein feiner Herr, musterte die Reihe der Dienstleute, die sich zu ihm drängten, und winkte dann Joseph, den er mitleidigen Blickes fragte, ob er ihm seine Tasche tragen wolle. „Sie ist nicht schwer“, setzte er hinzu.

Joseph nickte dankbar. Aber als er sich anstrengte, die Last zu heben, taumelte er und stürzte lautlos zu Boden. Ein Schutzmann, der ihn schon lange beobachtet hatte, rief eine Droßchte herbei. Joseph wurde hineingelegt und in ein Krankenhaus gebracht. Der anwesende Arzt erkannte geübten Auges sofort das Leiden und ließ den Ohnmächtigen in ein warmes Bett bringen. Man stößte ihm einige Tropfen Wein und ein wenig Bouillon ein und über sein bleiches Gesicht flackerte ein rosiger Hauch. Dann ließ man ihn ruhen und stille ward es im Gemach. — Nach einiger Zeit sah der Arzt wieder nach dem Kranken, der mit geschlossenen

Augen da lag. Ein zufriedenes Lächeln verklärte seine Züge, er war eingeschlafen, — er hatte eine Heimath gefunden. — Der Arzt legte prüfend seine Hand auf Josephs Herz, und als er zurücktrat, glänzte es feucht in seinen Augen. „Er starb an den kalten Herzen seiner Mitmenschen,“ sprach er bewegt. Der Artikel aber, den die Zeitungen über diesen „Vorfall“ brachten, schloß mit den Worten:

„Als Todesursache nahm man ursprünglich „Mangel an genügender Nahrung“ an. Diese Voraussetzung hat sich jedoch als falsch erwiesen, da man noch ein Zehnpennigstück bei ihm vorgefunden hat. Der Verstorbene dürfte einem älteren Herz- oder Lungenleiden erlegen sein.“

Armer Joseph!

## Berliner Brief.

Berlin, 11. Mai.

Genau wie im verwienenen Jahre folgten auch heuer dem Winter mit Ueberjüngung des Frühlings der Sommer. Wo man den einen Tag noch geköstelt und vorsichtig das Winterkleid angethan hatte, ging man am nächsten Tag schon per Taille und bis in die Mitternachtsstunde hinein waren die Biergärten Berlins mit einer nach Lust schnappenden Menge gefüllt.

Zusehends sprossen unter einem warmen Regen die Knospen an den Bäumen und die Zweige, die noch kurze 2 Tage zuvor kahl erschienen, waren plötzlich belaubt. Die Frage, welche wir uns die ganzen letzten vier Wochen vorlegten: „Wie wird die Vegetation nachholen, was sie so lang versäumte?“ beantwortete die Natur in knappen zwei Mal vierundzwanzig Stunden.

Und nun war Himmelfahrt da und Pfingsten steht vor der Thür. Die Bäume blühen im Werber. Der Thiergarten prangt in zartem saftigem Grün. Die ersten Landparthien werden gemacht. Auch die Sonntage kommen, da der Menschenverkehr auf den Bahnhöfen der Stadt und vororte Berlins ein mit Lebensgefahr verknüpft ist.

Die Schamden der Häuser, die des Winters unbilligen Schmerzschädigt, werden renovirt und es kann einem, wenn man ein Bschvogel ist, nun, wo man glaubt, endlich sein Fenster öffnen und in seinen vier Pfählen den ganzen Tag frische Luft athmen zu können, passiren, daß man ein mächtiges Gerüst auf einige vier, fünf Wochen vor seine Aussicht erhält und anstatt des jehnjüchtig erhofften Venzesobems widerlichen Kalkstaub zu schlucken bekommt. Auf den öffentlichen Plätzen werden die Bänke, an den Bürgersteigen die Pfeiler der Pferdebahn-Haltestellen getrichen. Ueberall lauert auf den Anvorsichtigen und Kurzichtigen Malheur.

In den Straßen der City wird ein hochbetagtes Haus nach dem anderen niedergestrisen

und neue moderne Paläste werden an Stelle derselben erbaut.

Der Tücke des Maurers verfiel mit dem Mai auch eines der größten und ältesten Theater der Hauptstadt, das Viktoria-Theater, in dem seit den vierziger Jahren, in denen es erbaut, so manch ein Direktorium gewaltet, in dem alle Genres der Schauspielkunst zur Ausfühung gelangten, wo manch ein Unternehmer sein Geld gemacht und sein Geld gelassen und wo seit den goldenen Tagen der achtzigjährigen Reise um die Welt fast ohne Unterbrechung das Ausstattungsstück mit seinen schillernden Kostümen und seinen hunderten Ballerinen gepflegt ward. Das alte Theater, an das sich tausende Berliner Erinnerungen knüpfen, wurde vor wenigen Tagen, um der Verlängerung der Kaiser-Wilhelmstraße Platz zu machen, nun auch dem Abbruchs-Maurer überantwortet, und wo einst zu rauschenden und einschmeichelnden Weisen die bunten duftigen Rädchen der Balletmädchen flogen, fliegt jetzt nur Staub.

Einer unserer bekanntesten Berliner Häuserschlichter bezahlte das Holz, welches aus dem Abbruch des gewaltigen Schauhauses herauskommen mußte, mit der verhältnißmäßig hohen Summe von nahe Dreißigtausend Mark. Der Mann glaubte gleichwohl ein gutes Geschäft gemacht zu haben. Er rechnete darauf, das Holz, das alt und trocken und kernig einen hohen Werth für Bäcker haben mußte, mit Leichtigkeit und zu guten Preisen loszuschlagen zu können. Er dividirte sich bereits einen anständigen Profit aus der Spekulation. Und nun steht er plötzlich vor einem „Reinfall“, der in den betreffenden Kreisen, da es keinen armen Mann trifft, herzlich belacht wird.

Das Holz des gaugen Theaters ist nämlich scharf imprägnirt, und das Material, daß er für den Backofen der Bäcker bestimmt hatte, brennt überhaupt nicht. Das herrliche Brennholz, auf das er gerechnet, hat sich über Nacht in alte, moderige Balken verwandelt.

Für das mit dem Theater und dem prächtigen Sommergarten desselben eingehenden Vergnügungs-Institut ist auf dem Gelände am Kurfürstendamm, wo vergangenes Jahr Buffalo Bill seinen wilden amerikanischen Westen darstellte, eine andere weltstädtliche Schöpfung von enormen Dimensionen entstanden; der nun nach seinem Pariser Vorbild geschaffene Berliner Hippodrom ward Mittwoch vor einer ungeheuren Zuschauermenge eröffnet.

Gut fünfzehntausend Menschen können sich, ohne sich zu drängen, an dieser equilibristischen Künsten und Spielen geweihten Stätte einfinden und sich vor der gemalten heiteren italienischen Landschaft, die den Hintergrund der neugeschaffenen Anlagen bildet, an den blauen Meeresstrand versetzt fühlen, an dem die französischen Reiterinnen, die Wettfahrer im antiken römischen Streitwagen, die Beduinen und die Jockeys hinzustürmen scheinen. Kolossale Maßstäbe überall, wo wir in der

Hauptstadt hinflickten. Von dem Riesenverkehr, der sich während des Tages auf den Straßen entwickelt, geben die Zahlen ein annäherndes Bild, die im März an einigen Hauptverkehrs-Punkten festgestellt sind. Danach passiren die bekannte Franzler'sche Ecke von 6 Uhr früh bis 10 Uhr Abends 120,000 Fußgänger und 13,479 Wagen aller Gattungen; die Königstraße unter der Stadtbahn 160,700 Fußgänger, 10,000 Wagen, über die Danienbrücke gehen an einem Tage 83,951 Menschen und 5712 Wagen rollen hinüber. Durch das Brandenburgerthor gehen 43,070 Fußgänger, dazu kommen 8026 Wagen, worunter sich wieder 1523 Privat-Fuhrwerke befinden. Welch ein gewaltiges sinnverwirrendes Gewimmel! A. R.

## Mannigfaltiges.

— **Der Degen Napoleons III.**, den er nach der Schlacht bei Sedan Wilhelm I. überreichte, ist sicherlich nicht weniger denkwürdig, als der Rod Bonapartes, von dem kürzlich so viel die Rede war. Diesen Degen nun vermuthete man bisher allgemein in preussischen Händen, in Wahrheit aber befindet er sich im Besitze der Kaiserin Eugenie. Bereits im Jahre 1871 hatte General Castelnau, der sich im März jenes Jahres unter dem Namen Courtier in Berlin aufhielt, eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck, deren Resultat eben die Zurückgabe jenes Degens war.

— **Interessante Grabchriften.** Seltsam muthet ein Epitaph an, das sich auf dem Friedhof in **Vinz** findet:

„Denk Dir das Sterben wie Du willst,  
Es ist ganz anders, als Du glaubst.  
O fürcht' es nicht, und wünsch es nicht,  
Es ist ganz anders, als Du glaubst.“

Das Grabmal eines Predigers in **Klagenfurt** trägt die vielsagende Inschrift:

„Was in der andern Welt ist?  
Wie oft hab' ich's gesagt und konnt's  
nicht wissen;

Jetzt weiß ich's und kann's nicht sagen.“

Mitunter kommt auch der Scherz zu seinem Recht. So findet sich auf demselben Kirchhof das Grabkreuz eines Mannes, auf dem folgenden Vers zu lesen ist:

„Ein jeder müde Mensch,  
Wenn man in's Grab ihn legt,  
Läßt noch ein Kreuz zurück,  
Das seinen Namen trägt.“

Der Humor davon ist, daß dieses Epitaph unterschrieben ist: „Die trauernde Wittwe!“

— **Originelle Schüler = Antworten.** Welch sonderbare Antworten die kleinen A-B-C-Schützen mitunter ihren Lehrern geben, das mag hier an einigen Beispielen gezeigt werden. Fragt da in der Rechenstunde der Lehrer einer Berliner Gemeindefchule einen solchen „Stift“, der im Kopfrechnen schwach ist, was sein Vater sei. „Schneidemeester!“ lautet farsch die Ant-

wort. „Angenommen, ich gäbe Dir zum Wechseln einen Hundertmarkschein. Davon sollst Du mir 58 Mark und 50 Pf. zurückbringen und den Rest Deinem Vater für einen mit gemachten Anzug geben. Wie viel Geld erhält dann Dein Vater?“ „Beinah so vilie als wir Miethe schuldig sind; — aber daför arbeetet Vater keenen Anzug nich“, ertönt es nach einer Weile nutzlosen Kopfschüttelns von den Lippen des mit den Verhältnissen seiner Eltern genau vertrauten Dreifährhohs. — In einer Mädchenklasse unterweist die Handarbeitslehrerin die Kleinen im Stricken: „Aufgepaßt! Diese Masche wird nun verseht“, erklärt sie, worauf das eine Kind aufzulachen beginnt. „Stia, weshalb lachst Du?“ forscht die Lehrerin ernst. „Ach! Fräulein — ich — ich mußte irade an meine Tante Minna denken — die — die verseht auch immer allens — aber sie — sie löst nie etwas wieder aus.“ — „Sein Vater war ein Staatsminister a. D.“ liest der Klassen-Ultimus und stoßt. „Nun?“ fragt der Lehrer, „weißt Du auch, was dieses a. D. bedeutet?“ — „Na jewiß!“ wirft sich der Gefragte stolz in die Brust. — „Nun, da bin ich doch neugierig?“ — „a. D. heißt adlig oder von,“ bemerkt der nie um eine Antwort verlegene Erste von unten.

## Heiteres.

\* [**Das Höhere.**] „Zu meiner neuen Frühjahrsjacke brauche ich unbedingt ein neues Kleid.“ — „Kind, Kleider und immer wieder Kleider. Hast Du denn gar keinen Sinn für etwas Höheres?“ — „Höheres? Ja, Männchen, ich brauche auch noch 'n Hut!“

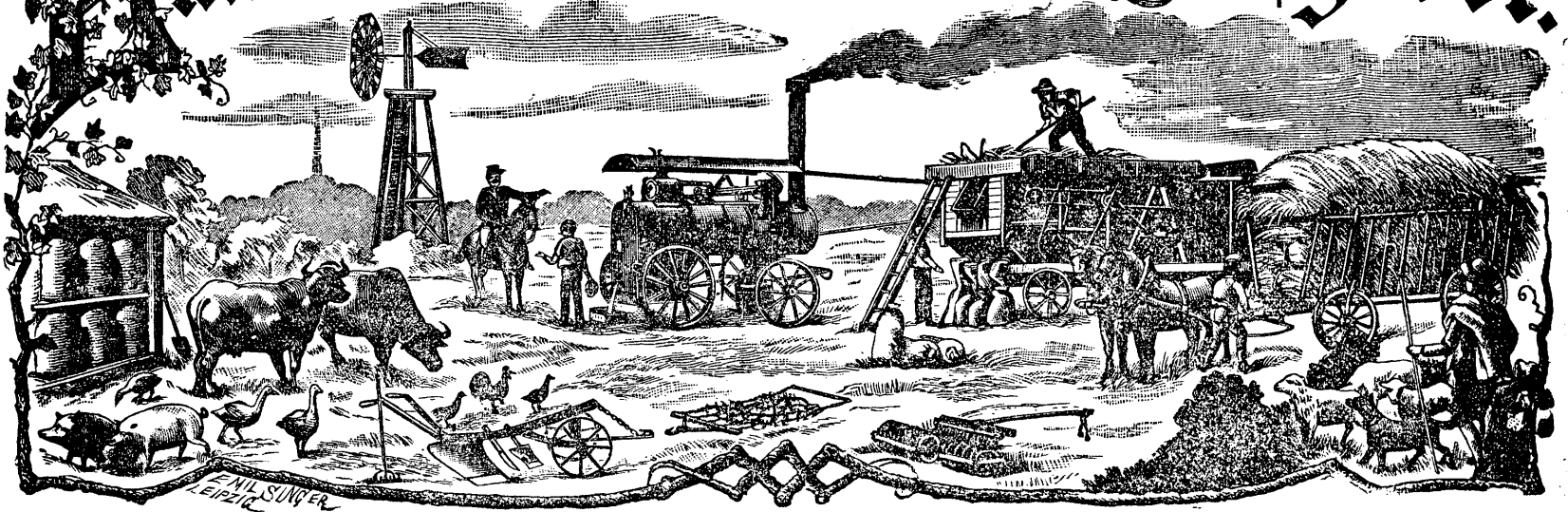
\* [**Naive Frage.**] Onkel (erzählend): „Denn in der Noth frißt der Teufel Fliegen.“ Kleiner Nefse: „In der Noth?“ Onkel: „Ja, wenn's ihm schlecht geht.“ Kleiner Nefse: „Ja, was frißt er denn, wenn's ihm gut geht?“

\* [**Vor dem Kriminalrichter**] steht ein neunjähriger Knabe, welcher mit älteren Diebesgenossen einen Einbruch verübt hat. „Unglückliches Kind,“ sagt der Richter, „wie kommt es, daß Du so früh schon an einem Verbrechen theilgenommen hast?“ „Det is sehr einfach. Vader war an dem Dage krank, usschieben ließ sich det Jeshäft nich, und um den Olen zu beruhigen, sagte ic: Nege Dir nich us, ic werde Dir vertreten.“

\* [**Bedenklicher Ausspruch.**] „Du bist mit dem jungen Kaufmann Schmidt verlobt, Anna? Ist er denn ein ehrenhafter Mensch?“ „Hm, liebe Freundin, von dieser Seite habe ich ihn wirklich noch nicht kennen gelernt.“



# Landwirthschaftlicher Rathgeber



Verantw. Redakteur:  
 Hr. Küzing, Dir. d. Landw. Schule  
 Werbitz (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur *Altpreussischen Zeitung*.

Druck und Verlag:  
 Brunn'sche Buchdruckerei  
 Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

No. 6

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vorläufiger Anzeigebestimmung gestattet. — Unsere Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses erfolgt, werden wir recht fleißige Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, Landw.-Schuldirektor Küzing-Werbitz, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

1891

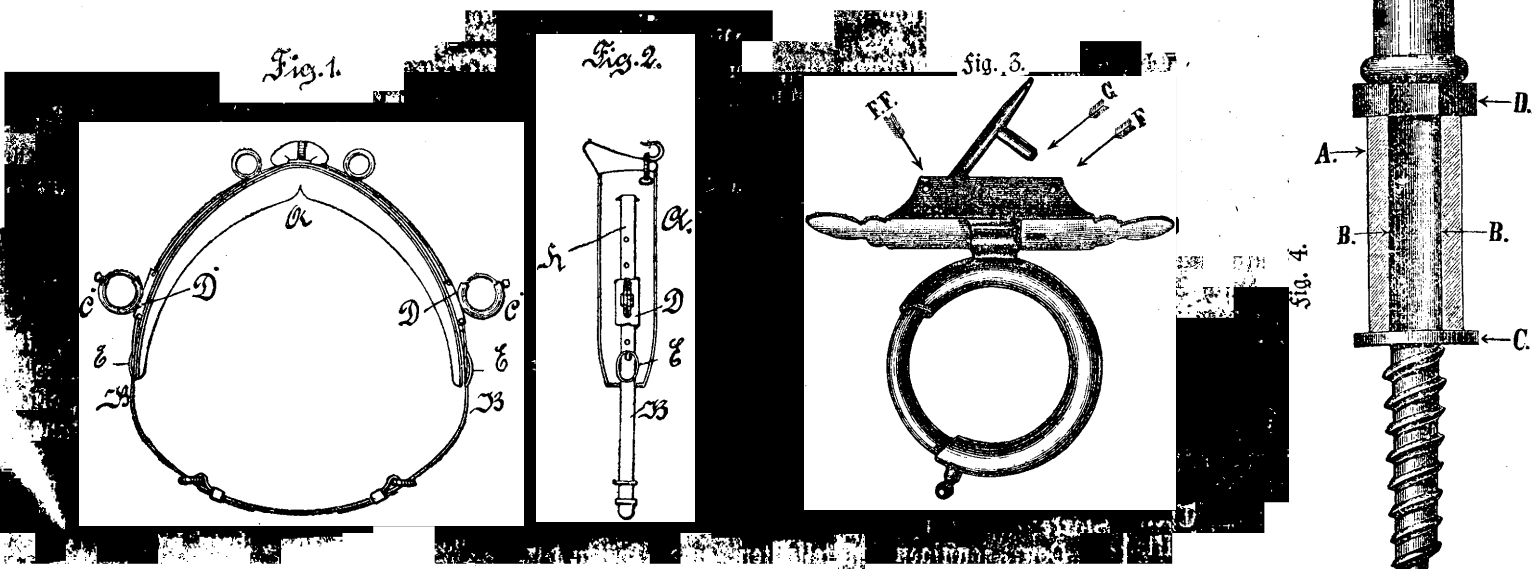
## Ein praktisches neues Ein- spanner-Siengelgeschirr.

(Mit 4 Abb.)

Die mancherlei Mängel und die große Un-  
 sündlichkeit und Unbequemlichkeit, welche bei  
 Handhabung der gewöhnlichen Siengelgeschirre  
 namentlich im Winter sich geltend machen, wenn  
 vor Kälte die Finger steif sind, die Schwierig-  
 keit, mit der z. B. auch, wenn das Pferd ge-

Bauchgurt festgeschnallt und sind an dem Riemen  
 B die Scheerbaumhalter C verstellbar befestigt,  
 in welche die Scheerbäume der Deichsel hineinge-  
 legt werden können. Der Scheerbaumhalter  
 C (Fig. 3) ist mit dem Schnallkasten D aus  
 einem Stück; in demselben liegt der Riemen  
 B, unter welchem die Stifte F und FF hin-  
 durchgehen, die in den Seitenwänden des  
 Schnallkastens D befestigt sind. Um den Stift  
 FF geht eine Rolle, in welcher ein Hebel mit

zu schützen; ist jedoch der Riemen B am Selett  
 A oben befestigt, so tritt an Stelle der Schnalle  
 E nur eine Schlaufe. Der abge-  
 bildete Aufhäftstift (Fig. 4) besteht aus dem  
 Stifte B mit Gummiumhüllung A und Ge-  
 winde; letzteres wird bis zur Scheibe C in den  
 Scheerbaum geschraubt; zum Ansetzen eines  
 Schraubenschlüssels dient der Sechskant D. Die  
 Gummiumhüllung A verhindert das harte An-  
 schlagen des Scheerbaumhalters an die Auf-



stützt ist, dasselbe von den Scheerbäumen zu  
 befreien ist, wenn man nicht den Bauchgurt  
 zerschneiden will, veranlaßte die Herren Mehnert  
 & Luzmann in Firma M & Mehnert in  
 Dessau, eine höchst einfache und zweckmäßige  
 Konstruktion bei ihrem neuen Einpänner Siengel-  
 geschirre in Anwendung zu bringen welche ihnen  
 unter D R P Nr 55679 patentirt wurde und  
 dessen Beschreibung wir im folgenden bringen.  
 Das Selett A (Fig. 1) wird mit  
 dem Riemen B um den Leib des Pferdes am

Dorn G sich befindet; das Ganze ist beweglich  
 um den Stift FF. Der Riemen B (Fig. 2)  
 ist an den Stellen, wo der Scheerbaumhalter  
 C sich befindet mit mehreren Löchern H ver-  
 sehen, in welche man den Dorn G stecken kann;  
 es wird somit beim Verstellen des Scheerbaum-  
 halters C der Schnallkasten D am Riemen B  
 hoch- und niedergehoben und durch das Ein-  
 stecken des Dornes G in ein Loch des Riemens  
 B der Scheerbaumhalter festgehalten. Die Schnalle  
 E hat den Zweck, den Riemen B vor Verschieben

haltstifte und gleichzeitig wird ein Abnutzen  
 desselben dadurch unmöglich gemacht. Die  
 Gummiumhüllung ist 3 mm stark und beim  
 Schabhaftwerden leicht zu ersetzen.  
 Es bedarf nur eines Druckes auf einen  
 Knopf, um die Scheerbaumhalter zu öffnen,  
 deren Schließen sich selbstthätig vollzieht. Das  
 Einlegen und Herausnehmen eines Scheerbaumes  
 erfordert nur wenige Sekunden und kann so-  
 wohl im Winter bei eingefrorenen Händen als  
 auch wenn das Pferd gestürzt ist, sehr leicht

und ohne Zeitverlust, ebenso wie das Loschnallen des Bauchgurtes, geschehen, ohne im letzteren Falle den Bauchjurt, wie dies bei der bisherigen Konstruktion nöthig war, zerschneiden zu müssen, um das Aufstehen des Pferdes zu ermöglichen. — Diese wesentlichen Vorzüge allein sind im Stande, aus praktischen Gründen dem neuen Selettschirr zahlreiche Freunde zu erwerben. Es wird aber auch der neue Scheerbaumhalter wegen seines eleganten und schmucken Aussehens eine Zierde für jedes Sielengeschirr sein.

### Neuere Versuche

#### zur Bekämpfung der Rübennematoden

von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Julius Kühn, Direktor des landwirthschaftlichen Instituts der Universität Halle a. S. (Fortsetzung.)

Die bisherigen ungünstigen Erfahrungen mit Verwerthung desselben veranlaßten mich aber, nach weiteren Pflanzen zu suchen, welche vor ihrem Anbau eine Frühjahrspflanzenfaat zulassen. Zunächst versuchte ich die Kultur des Spätleines. Die Qualität des hier in der Provinz Sachsen bei Maisfaat gewonnenen Leines war jedoch nicht befriedigend. Um so mehr war ich erfreut, als ich auf einen günstigeren Ausweg durch eine im Jahre 1889 gemachte Erfahrung aufmerksam wurde.

Ein Stück älterer Luzerne hatte über Winter nicht unerheblich gelitten, und als die Hoffnung, es möchte sich bei günstiger Frühjahrswitterung wieder erholen, fehl zu gehen schien, entschloß ich mich zum Umbruch mit Doppelpflügen und brachte am 16. Mai auf dies Land das vom Kartoffelsortiment übrig gebliebene Saatgut. Die Kartoffeln entwickelten sich gut und ergaben durchschnittlich pro Morgen 84,24 Ztr. Die Qualität war bei den frühen wie bei den später reifenden Sorten eine ganz befriedigende. Dies Resultat führte mich zu dem Gedanken: Frühkartoffeln als Spätkartoffeln zu bauen, d. h. Sorten mit kürzerer Entwicklungszeit spät auszulegen, um vorher eine Saugpflanzenfaat zerstören zu können. Ich stellte im Jahre 1890 zur Prüfung dieser Idee einen Versuch auf einer Fläche von 8 Morgen an. Die Saugpflanzen wurden am 25. März gesät und am 16. Mai zerstört. Das Auslegen der Kartoffeln erfolgte am 22. Mai auf eben geeegtem Lande mit dem Spaten. Darauf ward sogleich noch eine zweite Saugpflanzenfaat ausgeführt, die zum geeigneten Zeitpunkt durch Furcheneggen und Handhacken, sowie zum Theil durch Aufnehmen der Pflänzchen mit der Hand vernichtet ward. Zu diesem Zeitpunkte (am 21. Juni) hatten die aufgelaufenen Kartoffeltriebe eine Höhe von ca. 10 cm erreicht.

Bei diesem Versuch wurden 54 Sorten in Vergleich gezogen und zwar 34 frühe und mittelfrühe, 10 mittelspäte und 10 Spätkartoffeln. Die erstere Gruppe war zur Zeit der Ernte zum Theil gänzlich abgestorben, zum Theil stark abgewelkt. Die zweite Gruppe zeigte welches oder halb-welkes, die dritte Gruppe noch grünes Laub. Die einzelnen Sorten verhielten sich bei diesem späten Auslegen nicht gleichmäßig in ihrem Ertrage. Ich nenne hier nur Ertragszahlen pro Morgen von solchen Sorten, welche mindestens auf einer Fläche von 6 Ar zum Anbau gelangt waren.

Einen besonders günstigen Ertrag gab Paulsens Rosalie, pro Morgen 127,25 Ztr. bei 9,1 % franken Knollen und 15,1 % Stärkegehalt, was pro Morgen eine Stärkeproduktion von 1927,5 Pfd. ergibt. Es ist dies eine

mittelfrühe Sorte von gutem Geschmack, also als Speisefartoffel brauchbar.

Horten sie, eine wohlsmekende mittelfrühe Speisefartoffel, ergab 109,78 Ztr. pro Morgen bei 3,4 % franken Knollen und 14,5 bis 17,1 im Mittel von vier Bestimmungen = 16,1 % Stärke, was 1767,4 Pfd. Stärke pro Morgen ergibt.

Die gelbe Rose, eine sehr gute Speisefartoffel, ergab 92,76 Ztr. pro Morgen mit 3,53 % franken Knollen bei 16,2 % Stärke, mithin 1502,7 Pfd. Stärkeproduktion pro Morgen.

Die Alpha, eine wohlsmekende Speisefartoffel, am frühesten abgestorben, zeigte keine franken Knollen und ergab 77,65 Ztr. pro Morgen bei 15,4 % Stärke. Paulsen giebt für diese Sorte den Ertrag pro 1890 bei normaler Auslegezeit pro Hektar zu 32666 Pfd. an, was 83,4 Ztr. pro Morgen, also nicht vielmehr austragen würde.

Die frühe Nassengrunder ergab zwar noch 70,2 Ztr. pro Morgen bei einem mittleren Stärkegehalt von 15,9 %, aber sie lieferte 17 % franken Knollen, ist daher zum Spätauslegen wegen dieser Neigung zu leichterem Erkranken nicht zu empfehlen.

Von frühen und mittelfrühen Sorten zeigten sich noch relativ günstig im Ertrage: Paulsens Juli, Paulsens Rothhaut, Fifty fold, frühe Rose, Richters frühe Zwiebel, Richters ovale frühblaue, Heines Delikatesse, frühe Maus, Schneeflocke, Silberhaut, Braunschweiger Zuckerkartoffel, Early Sunrise, Paulsens Luffa, Regent, Alkohol, Chancellor.

Von den mittelspäten und späten Sorten ergaben folgende relativ gute Erträge:

Paulsens Matador pro Morgen 111,9 Ztr. bei 2,6 % franken Knollen und 11,99—14,5 % Stärkegehalt.

Paulsens Anderssen ertrug pro Morgen 92,33 Ztr. bei 0,74 % franken Knollen und 19,9 % Stärke, was pro Morgen einen Stärkeertrag von 1837,4 Pfund ergibt. Paulsen fand in demselben Jahraange bei frühem Auslegen 33500 Pfund Ertrag pro Hektar und 20,7 % Stärke, was 1770,3 Pfund Stärkeproduktion pro Morgen entspricht, also der auf unserm Versuchsfelde gewonnenen Stärkemenge sehr nahe kommt.

Die späte Sorte Hermann ergab 89,09 Ztr. pro Morgen bei 2,46 % franken Knollen und einem Stärkegehalt von 20,7 %, somit einen Ertrag an Stärke pro Morgen von 1844,2 Pfd.

Paulsens Odin gab 79,99 Ztr. pro Morgen mit 2,44 % franken Knollen und 17,1 % Stärke;

Paulsens Aurelie 78,29 Ztr. bei 7,5 % franken Knollen und 17,5 % Stärke;

Paulsens Juno 74,96 Ztr. bei 1,27 % franken Knollen und 19,4 % Stärke;

Die weißfleischige Zwiebel 63,88 Ztr. bei 22,95 % franken Knollen und 20,1 % Stärke;

Von sonstigen mittelspäten und späten Sorten zeigten noch befriedigende Erträge: Elephant, Magnum bonum, Deutscher Reichsfanzler, Charlotte, Amaranth, Athene, Frigga, Fürst Lippe. (Sortierung folgt.)

### Landwirthe, versichert gegen Hagel!

(Kg.) Die vorgeschrittene Vegetation, die wärmere Jahreszeit mit den häufigeren Gewittern gemahnt den Landwirth an eine dringende wirtschaftliche und sittliche Pflicht. Erfüllt er dieselbe nicht, so stellt er sich damit auf den Stand-

punkt des spekulirenden Kaufmannes und wenn ihn auch das Verhängniß trifft, welches diesen so häufig ereilt, so wird ihm wie dem Kaufmann, der sein Vermögen verspekulirt hat, das Bewußtsein seiner Schuld leider zu spät kommen!

Möge dies allen Landwirthen, namentlich aber auch dem kleineren Landwirth, recht klar werden! An dem, was er sich durch Jahre mit anderer Arbeit und größter Sparsamkeit erworben, kann er durch die mannigfachen Unglücksfälle geschädigt werden. Gegen manche kann er sich nicht schützen, aber gegen gewisse ihn in seinen ganzen Bestehen bedrohende Naturereignisse vermag er sich zu sichern.

Jeder erkennt die Nothwendigkeit der Versicherung gegen Feuersgefahr bereitwillig an, auch wenn wider ihn noch seine Eltern und Voreltern ein Feuerschaden betroffen hat und man hält es für einen unverzeihlichen Leichtsin, wenn jemand aus übelangebrachter Sparsamkeit gegen Feuer nicht versichert hat. Ist für Landwirthe die Gefahr, durch Hagelschlag auf's tieffte und härteste in seinem Vermögen geschädigt zu werden, weniger drohend? Leider nicht! Die letzten Jahre haben gelehrt, daß auch Gegenden, wo es seit Menschengedenken nie gehagelt hat, sogar in mehreren aufeinander folgenden Jahren und zwar hier und da in einem oder in jedem Jahr zu verschiedenen Malen mehr oder weniger durch Hagelschlag hart getroffen wurden! Mancher scheut immer noch die Ausgabe der Prämie trotz der handgreiflichsten Erfahrungen, mancher versichert aus demselben Grunde nicht, nachdem er grundsätzlich vielleicht zu Zeiten, wo es ihm noch besser ging, lange Jahre versichert war, und — gerade in diesem ersten Jahre, wo er nicht versichert ist, trifft ihn das Schicksal, welches seinem wirtschaftlichen Fortbestehen den Todesstoß oder ihn in die Hände von Wucherern bringt!

Solcher Beispiele giebt es leider so viele! Daß sie doch endlich die noch zahlreichen unversicherten Landwirthe zu besserer Einsicht brächten und sie zu richtigen Rechnern machten! Die Ausgabe für die Hagelversicherungsprämien gehört wie die der Prämien für die Feuerversicherung zu den allernothwendigsten! Wie soll der Landwirth, dem guten Glück vertrauend, seinem Grundsatz, auch gegen Hagel stets zu versichern, untreu werden!

Der Versicherung auch der Felder kleinerer Besitzer wird durch die Gemeindeversicherung wesentlich Vorshub geleistet.

Die Art des Vorgehens ist folgende: In einer Gemeinde wird ein Vertrauensmann aufgestellt. Dieser vermittelt nicht nur die Aufnahme der Police, sondern er fungirt auch bei den Abschätzungen als Vertreter der Beschädigten und zahlt die Entschädigungen aus; kurz, er ist der Vertrauens-träger der Versicherten, der die Interessen derselben naturgemäß zu wahren hat.

Zu einer Gemeindeversicherung gehören gleichmäßig mindestens 5 Einzelversicherungen; nach oben ist die Zahl derselben nicht beschränkt. Alle diese Versicherungen werden auf eine gemeinsame Police geschrieben und bilden ein Ganzes — habe also nur eine Verstempelung und Policegebühr, sowie pro Person eine ganz niedrige Aufnahmegebühr zu entrichten. Auch die Regulirung der Schäden wird als eine einheitliche beobachtet, sodaß also auch bei den größten Gemeinde - Versicherungen niemals mehr als höchstens 200 Mark Regulirungskosten abgezogen werden dürfen — ein Um-

Hand, der sehr zu Buche schlagen kann, wie folgendes Beispiel beweist:

Falls an 20 Theilnehmer je 500 Mk. Entschädigung durchschnittlich gezahlt werden, also zusammen 10000 Mk., so wird bei Regulierung im Vergleichsverfahren nur das zulässige Maximum von 200 Mk. berechnet, während bei der Einzelversicherung von Jedem 5% der Entschädigungssumme = 25 Mk., zusammen also  $20 \times 25 = 500$  Mk. in Abzug gebracht werden würden.

Welche Versicherungs-Gesellschaft man wählen soll, ist oft die Frage, die viel erwogen wird und die oft so viele Zweifel hervorruft, daß Mancher schließlich darüber zu gar keiner Versicherung kommt.

Ob Gegenseitigkeits-Versicherung oder Aktiengesellschaft, ist im Allgemeinen in Betreff der Sicherheit ziemlich gleich. Als Hauptbedingung aber einer vernünftigen Wahl muß man bezeichnen, daß die Versicherungsgesellschaft eine gesunde Basis hat, wohl fundirt ist und über entsprechende Reserven verfügt.

Derartige Gesellschaften mit altem, wohlbegründetem Ruf besitzen wir mehrere und sie können dem noch Uneingeweihten von jedem größeren Landwirth bezeichnet werden.

Zu warnen dürfte sein vor den zahlreichen kleinen Gegenseitigkeits-Versicherungen, die in neuerer Zeit verschiedentlich entstanden sind und von Agenten mit großen Ueberredungskünsten dem Landmann empfohlen werden. Derartige Gesellschaften haben die Kinderkrankheiten noch nicht überstanden. Bei ihnen ist immer eine Prüfung nöthig darüber, in welchem Verhältnisse die Verwaltungskosten und Reserven zu den Prämieeneinnahmen stehen. — Der Vergleich des Resultates mit dem alt bewährter Versicherungen giebt dann schnell einen Anhalt, wie man wählen soll.

### Eine neue Gurke für Freilandkulturen

Ist durch Herrn R. Gärtner, Halle a. S., Herrenstraße 14, aus Japan eingeführt, wo er sie aus eigener Anschauung kennen lernte. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie selbstfrankend oder richtiger gesagt — selbstklimmend ist, und daher von den Japanern — den Stapelerbsen gleich — an doppelreihig eingestechten Reifern kultivirt wird, und die vorzügliche Eigenschaft besitzt, nicht vom Mehlthau befallen zu werden. In Folge dessen grünt und blüht sie mit großer Ueppigkeit an den Stapelreifern und liefert ununterbrochen ihre Früchte, bis Reif und Frost jeder Vegetation ein Ende bereiten. Die Gurke wird zwar nur 20—25 cm lang, ist aber sehr regelrecht walzenförmig gebaut, schön glänzend dunkelgrün gefärbt, mit gelblich grünen Streifen, und von einem ganz ungewöhnlich angenehmen Geschmack, ohne jede Spur von einer Neigung, bitter zu werden.

Daß alle diese guten Eigenschaften nicht von dem allerdings höchst eigenartigen, sehr wüchsigem japanischen Boden und Klima abhängen, zeigte das Verhalten der von Gärtner dort eingeführten Gurkenarten, die zwar auch vortrefflich gediehen, aber weder an die Reifer hinaufklimmen wollten, noch frei von Mehlthau blieben, sondern ebenso wie bei uns, auf der Erde kriechend früher oder später im Laufe des Sommers bestäuben und absterben, und dann fortgeräumt werden mußten. Ebenjowenig kamen sie im Wohlgeschmack den japanischen Klettergurken gleich, sondern blieben auch dort herber und wurden zum Theil bitter.

Herr Gärtner giebt von dieser neuen Gurken-sorten an Interessenten und Gartenfreunde Samen in kleinen Posten zu 100 Korn und 1000 Korn zum Preise von 1 Mk., bezw. 9 Mk. ab, indem er darum bittet, ihm s. Z. einen kleinen Bericht über den Kulturerfolg zukommen zu lassen. Der Samen stammt aus Japan, da er erst im vorigen Jahre durch Herrn C. Nagel, Fabrikbesitzer in Trotha bei Halle a./S., mit dem zuerst eingeführten Samen einen Anbauversuch gemacht hat. Herr Naegel rühmt ebenfalls die reichliche Ernte von vorzüglichen Gurken bis zum strengen Froste, den lieblichen Geschmack ohne jedes Bittere bei glänzend grüner Farbe und durchweg normaler Form, und da die Pflanzen auch nicht befallen wurden, so kann auch Herr Nagel sein Urtheil dahin zusammenfassen, daß die von Herrn Gärtner einaeführte Neuheit als hochlohnend und unübertroffen bezeichnet werden müsse. Die Keimfähigkeit des im vorigen Jahr hier geernteten Samens und seine Konstanz sollen in diesem Jahre geprüft werden, ebenso, ob sie sich zum Treiben unter Glas im Gewächshaus eignet. Jedenfalls will Herr Gärtner auch für nächstes Jahr wieder Sorge tragen, daß Originalsamem in seinen Händen ist. Kg.

### Holzwohle als Stroh.

Im Oppelner Landw. Verein berichtete Oberforstmeister Schirmacher über die Versuche des Dr. Ramann-Eberswalde mit Holzwohle als Streu. Dr. Ramann habe Untersuchung über die Zersekungs- und Aufsaugungs-fähigkeit der Holzwohle im Vergleich zu Roggenstroh und Torf gemacht, welche ergeben haben, daß Holzwohle im Allgemeinen etwa zwei Drittel bis drei Viertel der Zersekungsfähigkeit des Strohes, während Torf fast gar keine Zersekung zeigte, die Wasserkapazität der Holzwohle sei nach Ramann geringer als die des Strohes, von welchem 100 Theile im Durchschnitt 200—250 Theile Wasser aufzunehmen vermögen, bei Buche (140 Th.eile), Eiche (160 Theile), Kernholz von Kiefern (150 Theile), Birke (150 Theile); mindestens gleichwerthig bei Fichte (212 Theile), Erle (225 Theile), Stangenholz von Kiefern (220—250 Theile); erheblich größer bei Pappel (275 Theile), Weide (333 Theile), Weymouthskiefer (302 Theile). Als Vorzüge der Holzwohle als Streumaterial bezeichnet Ramann: 1) genügende Wasseraufsaugung, um die flüssigen Ausscheidungen aufzunehmen, ohne den Thieren ein trockenes und warmes Lager zu rauben; 2) die Unschädlichkeit für die Thiere; 3) die Leichtigkeit der Herstellung beliebiger Mengen neben der Möglichkeit der Verwerthung geringwerthiger Hölzer und der Billigkeit des Streumaterials, das etwa 60—70 Pfg. pro Ztr. kostet. Als günstigste Breite der Holzwohle habe sich etwa 1 cm ergeben, weil die Thiere, namentlich Rindvieh, feinere Streifen leicht in Ballen um die Füße wirren und die Gleichmäßigkeit des Lagers bei größerer Breite der Holzwohle gewinne. Während beim Dragoner-Regiment Nr. 12 in Frankfurt a. O. auf Grund der im Jahre 1888 angestellten Versuche Klage darüber geführt wurde, daß die Pferde in der Holzwohle kein Surrogat des Futters wie im Stroh erhielten, haben die 1889 in Schwedt gemachten Streuveruche ergeben, daß keineswegs ein erhöhtes Fressbedürfnis der auf Holzwohle lagernden Pferde eingetreten ist. Der Grund wurde wohl mit Recht in der um 2—3 Grad wärmeren Temperatur der Holzwohle gestreuten Ställe gefunden. Die Einstreu darf nicht zu gering sein und muß zuerst pro Pferd

50 Pfd., demnächst täglich 4 Pfd. betragen. Um das Zurückscharren der Streu zu verhindern, empfiehlt sich eine Unterlage von 3—4 cm reinen Sandes. (Ldw. Thrij.)

### Das unschätzbare, wirksamste Mittel für die Gesunderhaltung bezw. für die Gesundung unseres Leibes ist die reine frische Luft.

Original-Bericht von Sr. Kazing, Worbis.

Viele haben dies erfahren, aber sehr Viele erfreuen sich des Genusses der frischen Luft, dieser neben dem Sonnenlicht kostbarsten Gottesgabe, unbewußt, und noch Viele haben trotz oft hoher Bildung noch nicht die volle Bedeutung derselben erkannt! Die „Hygiene“ oder die Lehre von der Gesunderhaltung und Gesundmachung des Körpers oder von den äußeren Einflüssen soll namentlich die äußeren Einflüsse, welche Luft, Licht und Wasser auf den menschlichen Körper ausüben, würdigen. So jung diese Wissenschaft ist, so hat sie doch bedeutende Fortschritte gemacht; ihre Bedeutung wird eine immer größere, je ernster der Kampf um's Dasein wird. — Von der Art der Aufnahme der Luft, des Athmens hängt so oft das Wohlbefinden des Körpers ab. Man hat z. B. Seitenstiche, Nasenbluten, Kopfweh oder doch Eingenommenheit des Kopfes, Katarrh, Magenverstimmung und unregelmäßige Verdauung, ein geschwächtes, krampfhaft erregtes Nervenleben und andere Leiden, welche mit einem gestörten Kreislauf des Blutes und einer nicht genügenden Bluterneuerung durch den reinen Sauerstoff der Luft vermittelt der Lungenthätigkeit zusammenhängen.

Man wendet mancherlei dagegen an, es hilft im günstigen Falle, aber nicht gründlich oder gar nicht. Nichts bewahrt besser vor diesem Leiden und nichts hilft sie besser überwinden als möglichst ausgiebige und dem Organismus angepaßte, durch tägliche Uebung und körperliche Bewegung im freien gesteigerte richtige Luftaufnahme durch die Lungen. Man athme bei angemessener Bewegung im freien stets durch die Nase mit geschlossenem Munde und man wird sich Katarrh und Schnupfen u. a. Erkältungen, Seitenstiche und Nasenbluten vom Leibe halten. Nichts unterstützt die Heilung chronisch nervöser Leiden, wie andauernde Schlaflosigkeit, Lungenleiden, Bleichsucht mehr als eine andauernd regelmäßig und täglich geübte Lungengymnastik: langsam, ruhiges, tiefes Einathmen, möglichst langes Anhalten des Athems, indem man die Hände in die Seiten stemmt, hinter dem Genick zusammenlegt und abwechselnd die Hände in die Achselhöhle derselben Seite einstemmt. Man bringt es bei gesundem Organ bald in ruhiger Stellung oder Lage bis zu minutenlangem und noch längerem Anhalten der eingeathmeten Luft.

Den Vollgenuss frischer Luft hat man aber nur wenn man ihn auch Nachts beim Schlafen nicht entbehrt. Man hält das Schlafen bei offenem Fenster mit Unrecht meist für eine sehr gefährliche Maßregel. Mit der nöthigen Vorsicht ist sie selbst, ja gerade für Schwache das beste Kräftigungs- und Genesungsmittel und jeder, der namentlich einen beschänten Raum zum Schlafen benutzt, insbesondere aber Lungenkranke, Bleichsüchtige, Nervöse u. s. w. sollte jetzt, wo die Nächte schon wärmer sind oder werden getrost dafür Sorge tragen, daß er auch die frische Nachtluft einathme. Das Gespenst der Furcht vor ihr wird ihn bald verlassen, wenn er den so äußerst wohlthunenden und kräftigen Einfluß

schon in der ersten Zeit kennen lernt. Die schwersten Krankheiten werden ja auch ärztlicherseits mit Erfolg durch das "Baracensystem", also unter dem steten Einfluß frischer Luft, behandelt und von jeher bleibt es wahr: „natura sanat, medicus curat“ oder „die Natur heilt, der Arzt kurirt, d. h. unterstützt sie nur.“

### Landwirthschaftliches.

**Durchgehende Pferde.** Wer ein durchgegangenes Pferd anhalten will, beobachte folgende, von einem Schutzmänn in der „Hippologischen Revue“ empfohlene Verhaltensmaßregeln: Wenn du einen Durchgänger auf dich zukommen siehst, darfst du dich unter keinen Umständen dazu verleiten lassen, von der entgegengesetzten Seite auf denselben loszugehen. Es würde dies nur dazu führen, daß du bei dem erforderlichen Anpralle sofort über den Haufen gerannt werden würdest. Was du zunächst zu thun hast, ist, dich darauf vorzubereiten, eine kleine Strecke mitzulaufen. Bemeße zu diesem Zwecke mit schnellem Blicke die Distanz und beginne den Lauf, sobald das Pferd nunmehr ca. 10 Fuß von dir entfernt ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Gaul eine nahezu schnurgerade Linie einhalten. Richte daher deinen Lauf so ein, daß du dem blind darauf losstürmenden Thiere nicht zu nahe kommst, ergreife in dem Moment, wo die wilde Jagd an dir vorüberjauchet, den dir zunächstliegenden Zügel möglichst dicht am Kammdeckel, resp. Sattel, neige den Oberkörper beim Mitlaufen etwas nach vorwärts, frage nicht darnach, ob du mehr geschleift wirst als rennst, und gib dem mit eiserner Faust umflammernden Zügel ein paar Rucke, daß es, wie man so zu sagen pflegt, „nur so kracht“. Je schneller der Lauf, desto fürchterlicher die Gewalt dieser Rucke. Kein Pferd, selbst das kräftigste, vermag denselben zu widerstehen. Im Nothfalle nach einigen Schritten wiederholt, geben sie jedem Durchgänger den Gnadenstoß. Er muß auf die Hanfen. Diesen Augenblick benütze du, um ihn mit schnellem Griff der zügelreien Hand die Nasenlöhler zuzubaltem, selbstverständlich ohne deshalb den Zügel loszulassen. Das Weitere giebt sich dann von selbst. Diese Methode ist unfehlbar, wenn sie von einem entschlossenen und fahrlässigen Mann in Anwendung gebracht wird.

**Das Viktoria-Schwein.** Die Amerikaner sind nicht allein in industrieller Beziehung große Erfinder, sondern dieselben streben auch stets voran in Bezug auf Viehzucht. Das Poland-China-Schwein z. B. ist ein Thier amerikanischer Zucht, welches vor einiger Zeit große Beachtung gefunden hatte, wenn es auch in Deutschland keine große Verbreitung erlangt zu haben scheint.

Jetzt kommt nach der „Milch-Ztg.“ wieder eine neue Schweinerrasse aus dem Westen Amerikas. Die Anfänge dieser Züchtung fallen schon in die siebenziger Jahre; es soll jetzt aber eine konstante Rasse herangezüchtet worden sein, welche „Diktoria-Schwein“ genannt wird. Es wird angegeben, daß das Diktoria-Schwein aus vier verschiedenen Rassen, dem Poland-China, dem Berkshire, Suffolk und Chester-White, gezüchtet sei. Wenn nun in der That die Vorzüge dieser vier Typen in der genannten neueren Zucht vereinigt sind, so würde dieselbe gewiß Beachtung verdienen.

Das Viktoria-Schwein wird folgendermaßen geschildert: Farbe weiß, mit vereinzelten Flecken, Kopf klein und breit, mit in der Mitte eingebogenem Gesicht, die nach vorn stehenden Ohren fein, die Kiefern mittelgroß und wohlgeformt, der Hals kurz und voll gewölbt, die Schulterpartie breit und tief, der Rücken gerade, breit und flach, der Leib tonnenförmig, die Schlagseiten tief heruntergehend, Lenden voll entwickelt, breit, ohne loses Fett, die Beine fein und gerade, die Füße klein, die Haare fein und seidnartig, die Bewegungen, dem ganzen, wohlproportionirten Aufbau entsprechend, geschmeidig.

**Eine neue Methode für die Bestimmung des Fettes in der Milch** hat der Chemiker M. Bapfot an der landwirthschaftlichen Versuchstation zu Madison im Staate Wisconsin erfunden, die sehr einfach, ökonomisch und genau erscheint. Das Verfahren ist in Kürze beschrieben folgendes: Eine genau abgemessene Menge Milch kommt in eine Probirflasche mit langem Hals, aufgeschüttelt wird hierauf eine gleiche Menge Schwefelsäure. Die Flasche stellt man dann in eine Vertiefung einer runden Holzscheibe, die auf einer Holzspindel mit Zapfen festgefeit ist. Durch ein kleines Dorgelege mit Handkurbel wird die Scheibe in waagerechte Umdrehungen versetzt und zwar 600—800 in der Minute. Die Scheibe wird 6 Minuten lang gedreht; am Ende dieser Zeit ist das Fett in der Milch durch die Säure frei geworden und an die Oberfläche der Flüssigkeit getrieben. Jetzt gießt man etwas heißes Wasser dazu und zwar so viel, daß der lange dünne Flaschenhals zur Hälfte voll wird, worauf abermals die Flasche

auf der Holzscheibe 2—3 Minuten lang gedreht wird. Das Fett steigt durch das Wasser und bildet im Flaschenhals eine lange Schicht von sehr geringem Durchmesser; wo in Folge einer Gradenheilung die Menge des Fettes bequem abgelesen werden kann. — Durch diese Methode ist man im Stande, den Fettgehalt in der Sahne, Kuhmilch, Ziegenmilch, Buttermilch, Molken und sogar vom Quark richtig zu bestimmen. Dem Landmann bezw. Milchverkäufer ist somit ein recht einfaches und zuverlässiges Mittel an die Hand gegeben, den Fettgehalt seiner Produkte den Käufern zu unterbreiten und hiernach den Werth zu bemessen, was sicher das einzig Richtige sein dürfte. Der Landmann kann weiter noch die Art und Weise seiner Viehfütterung danach am zweckmäßigsten einrichten bezw. verlustbringende Fütterung sofort einstellen. Die Kosten des Apparates sind sehr gering, mit 5—6 Mark läßt sich die runde Scheibe nebst Schraubenantrieb beschaffen bezw. selbst herstellen. Schwefelsäure ist auch nicht theuer und reicht ein Pfund zu 15 Bestimmungen. — Die Methode ist nicht patentirt, was nebenbei noch Erwähnung finden soll.

**Gegen das Knolligwerden der Wurzeln von Kohlpflanzen und Kohlräben u. s. w.** durch die Kohlflechte (Anthomyia brassicae), welche ihre Eier an die Kohlpflanzen legt, und ihre Larven und Maden, welche Aufzreibungen, ähnlich der Hernienkrankheit, durch ihren Fraß im Innern des Wurzelstumpfes verursachen, empfiehlt L. Danger in der „D. L. Pr.“ Einlegen der Kohlpflanzen in eine 100fach mit Wasser verdünnte Lösung von Schmid's Nicotina-Lösung während einer Viertelsunde und wiederholtes Gießen der jungen Pflanzen während der ersten Wochen nach dem Verpflanzen. Kg.

### Haus- und Gartenwirthschaftliches.

**Die kalifornische Regenbogenforelle** ist einer der schnellwüchsigsten und deshalb dankbarsten Teichfische. In der Fischzuchtanstalt des Westpreussischen Fischereivereins in Köniagsthal bei Langfuhr wurden in diesen Tagen aus einem nur etwa drei Ar großen Teiche außer 16 Madue-Madonnen gegen 90 Regenbogenforellen von 1/4—1 Pfd. Gewicht gefischt, welche in nicht ganz zwei Jahren aus steinabellanger Brut erwachsen waren. In ihren Bedürfnissen sieht diese forelle zwischen Karpfen und Bachforelle; indessen übertrifft sie die Bachforelle bei Weitem an Lebensfähigkeit, während sie vor dem Karpfen den Vorzug hat, daß sie mit Hilfe der künstlichen Fischzucht, die auf den Karpfen nicht anwendbar ist, vermehrt werden kann. (Cdw. Thierz.)

**Kaltwasser bei den Hausthieren.** Konjul a. D. Schending, Gutsbesitzer zu Hiltrup, theilt der „Sächsischen landw. Ztg.“ gelegentlich mit. Um mehrreihigen Wäntchen zu entsprechen, bringe ich im Interesse der Landwirthschaft folgendes zur öffentlichen Kenntniß: Auf Anrathen des verstorbenen Dr. Stegbaus zu Senden, meines früheren Hausarztes, wurde vor 27 Jahren die Kaltwasserkur auch bei der Milchviehhaltung meines Gutes Hülsebrock eingeführt und später die Reibekur damit verbunden. Als Resultat kann ich mittheilen, daß in dieser langen Zeit zunächst nicht nur alle am Milchsieber erkrankten, sondern auch an anderen inneren Krankheiten leidenden Thiere durch diese Behandlung geheilt worden sind. Nur zwei Fälle nehme ich aus, bei welchen Herzlähmung und Trommelsucht die Ursache des Eingehens war. Das von mir kombinirte Verfahren wird folgendermaßen ausgeführt: Jede Kuh, die zweimal nacheinander schlecht oder gar nicht frist, wird mit etwa 30 Eimer kalten Wassers langsam begossen, während zwei Männer, an beiden Seiten stehend, den ganzen Körper beständig mit Strohweiden reiben; danach wird ein grobes Leinentuch in kaltes Wasser getaucht, aber das franke Thier gebängt und darüber eine Wolldecke dicht anschließend befestigt. Der Kopf erhält zu gleicher Zeit zwei vor und hinter den Hörnern befestigte Beutel mit Eis. Demnächst wird das Thier ganz mit Stroh bedeckt. Es tritt nun reichliche Schweißbildung ein, welche 2—3 Stunden anhalten muß, dann wird die ganze Einwickelung abgenommen, abermals mit Stroh gerieben und nur eine Wolldecke übergehängt. Gewöhnlich genügt eine einmalige Einwickelung. Nicht selten steigt die Fieber-Temperatur nach dem Auswickeln wieder zu hoch; der Wasserguß und die Einwickelung müssen dann wiederholt werden. So kann eine dritte und vierte Prozedur notwendig werden. Die letzte Kuh, die im September v. J. das Milchsieber bekam, wurde erst gerettet nach dreimaliger Kur innerhalb 24 Stunden.

### Fragen und Antworten.

**Frage des Herrn F. S. in Fr. bei M. (Schlesien.)** Sind die in einer früheren Nr. d. Ztschr. empfohlenen **Pferdehuf-Gummi-Polster** auch für Pferde anwendbar, welche sehr wulsthaft sind, und sind dieselben nur in der Gummivollwollenfabrik in Berlin allein erhältlich mit dem Hufeisen?

**Antwort.** Die Pferdehufgummipolster von Heinrich Miersch, Berlin W, Friedrichstraße 66, sind als Schutz

für die so empfindliche Sohle der Vollhufe wohl geeignet, da sie besser als anderes Material den Zutritt von Feuchtigkeit und dadurch ein Weichwerden der danken nach unten gewölbten Sohle und Steingallenbildung verhindern. Die Hauptfache ist und bleibt aber auch dann, wie immer bei Vollhuf, ein demselben gut angepaßter Beschlag. Die Eien müssen namentlich recht breit und zur Schonung der Wand schräg nach innen abgedacht und hohl gerichtet sein, daß sie nur mit dem inneren Rande den Boden berühren. Griffe und Stollen müssen in diesem Falle mit zur Vertheilung der Last dienen; sie sind nicht zu entbehren. Daher sind auch die griff- und stollenlosen Einriedelschen Hufeisen für Vollhufe nicht geeignet. Man bringt auch über dem hinteren Theil der Schenkel einen Steg an, welcher auf dem meist kräftig entwickelten Strahl aufliegt und wesentlich tragen hilft, oder man wendet geschlossene Eisen für den Beschlag an, die aber auffallend klappen beim Auftreten. Zwischen Eisen und Hufwand, auf welche das erstere nicht aufliegen darf, bringt man Hufkitt oder Lederzweifen ein und läßt auch Stollen und Griff möglichst hoch machen, damit die so empfindliche Sohle nicht so leicht mit spitzen Steinen in Verberührung kommt. Das Festliegen der Eien wird durch Seitenfappen gesichert. — Die Gummipolster für Pferdehufe werden nach eingesandtem Maß passend für jede Hufgröße unseres Wissens nur von der angegebenen Fabrik geliefert. Ob dieselbe auch für abnorme Hufe passende Eien liefern wird, ist uns nicht bekannt. Kg.

**Frage des Herrn E. B. i. h. Wie vertilgt man Convulvulus arvensis (Akerwinde)?**

**Antwort.** Die Akerwinde ist wie viele Unkräuter mit tiefgehendem und sich in großer Tiefe verzweigendem Rhizom und Wurzelstock, z. B. der Hufslattig, Akerwachtelbalm, Schilfrohr u. s. w., sehr schwer zu vertilgen. Am besten gelingt dies durch zeitigstes flaches Umbrechen der Stoppeln gleich nach der Ernte mit darauf folgendem häufigen Bearbeiten mit Egge und Krämmer. Im Herbst sollte dann eine tiefe Furche folgen, welche rauh während des Winters bleibt. Ist der Boden sehr schwer und zap, so ist eine Düngung mit gebranntem und zerfallendem (gelöschtem Kalk) sehr am Platze, um ein Mürbwerden desselben zu erreichen. Durch Aehäten mit Scharen sucht man das weitere Ergären zu verhüten und baut so viel als möglich Hackfrüchte an, welche fleißig, in möglichst weiten Reihen stehend, behackt werden. Ebenso kräftig fast wird auch dieses schwer zu unterdrückende Unkraut außer durch aut. Hakkultur durch den Anbau starkbekämpfender Pflanzen, wie Raps, zu dem namentlich mit Schafmist stark gedüngt war, Mais, Wicken oder Wickenfutter, Klee mit Errog erdrückt. Den Anbau von Halmfrüchten zum Reifwerden vermeidet man möglichst, namentlich das von Winterhalmfrüchten, und sorgt nur durch passende Aussaat für guten, dichten Stand und schnellen und kräftigen Wuchs von Blattpflanzen, wie Raps und Mais durch starke Düngung mit stickstoffreichen Düngemitteln, wie Chiliapeter und der Wicken, des Wickenfutters und Klees mit Gypsmehl, 4 Ztr. auf 1/4 ha, Thomaschlackenmehl, 1 1/2 Ztr. auf 1/4 ha und Kainit, etwa 2—4 Ztr. auf 1/4 ha. Kg.

**Frage des Herrn R. W. E. in E. (Kreis Dill)** In welcher Weise und mit welchem Material wird die Bodenfläche einer völlig trockenliegenden **Schnevertenne** so herzustellen, daß keine Zerbröckelung und Risse darin vorkommen können?

**Antwort:** Wenn Sie eine  **feste und dauerhafte Schnevertenne** herstellen wollen, so benutzen Sie jednalls den Lehm (denn auf eine Lehmtenne bezieht sich doch jedenfalls die Frage), der herzurichtenden Tenne gar nicht und schaffen ihn behufs Komposition fort. Suchen Sie sich einen mehr fetten als mageren frischen Lehm zu beschaffen, der zwar schwerer trocknet, doch aber richtig behandelt, eine haltbare und feste Tenne liefert. Nach sorgfältiger Enternung aller Steine wird der Lehm mit möglichst wenig Wasser zu einem möglichst steifen gleichartigen Brei gemengt und gut durchknetet. Der neuen Tenne giebt man eine Sandunterlage und auf dieser trägt man den Lehmbrei etwa 40 cm hoch ganz wagerecht auf und ebnet ihn nach Richtscheit und Wasserlage gut ein und tritt ihn fest. Dann werden Bretter auf den Lehmichlag gelegt und derselbe mit Holz-Schlageln von Arbeitern glatt und festgeklopft. Täglich wird diese Arbeit so kräftig wiederholt, daß die jedesmal sich zeigenden Risse zuge schlagen werden, bis die Tenne trocken ist. Dann gießen Sie auf eine mittlere Tenne etwa 3 1/2 hl. Rindsbilut, vertheilen dasselbe gut und lassen es sich während der nächsten 2—3 Tage, während welcher Zeit die Tenne unberührt bleibt, in die kleinen Risse hineinziehen. Hierauf streuen Sie eine Lage Hammerichlag auf die noch feuchte Fläche und schlagen denselben gut in die Tenne ein. — Diese Art der Herstellung von Lehmtennen ist eine altbewährte und ihre sorgfältige Ausführung lohnt die darauf verwendete Arbeit durch sehr lange Haltbarkeit. Kg.